

Zeitschrift: The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

Herausgeber: Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

Band: - (1926)

Heft: 256

Rubrik: Switzerland and the alcohol question

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

EIDGENÖSSISCHE GLOSSEN.

Zunehmendes.

Die Zahl der Feste nimmt zu. Sie ist von 264 (1924) auf 403 (1925) gestiegen. Es muss uns also sehr gut gehen, besonders wenn man in Berücksichtigung zieht, dass Pfarrer Wild, Zürich, der in der "Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit" diese Statistik veröffentlicht, die vielen hundert Waldfeste, Jugendfeste, Wohltätigkeitsfeste, Bazare, Jahrmärkte, Radrennen und Fussballmatches gar nicht berücksichtigt hat. Sonst wäre das Zählen wahrscheinlich eine Mühe geworden, die das Arbeitsvermögen eines einzelnen Mannes übersteigt. Wir möchten dem eidgenössischen statistischen Amt diesen von der Wissenschaft bis dahin allzuwenig berücksichtigten Zweig des öffentlichen Lebens warm empfehlen.

Die Zahl der Kühe nimmt zu. Die neue eidgenössische Viehzählung nennt allein für den Kanton Thurgau eine Zunahme von 12,000 Stück. Luzern hat 10,000, St. Gallen 9000, Solothurn 4000 Kühe mehr als vor fünf Jahren. Die Milchüberschwemmung wird also erklärlich. Berücksichtigt man die grossen Mengen von Kraftfutter, die im letzten Winter eingeführt worden sind, so steht man vor einer volkswirtschaftlichen Erscheinung, die in ihrer Einseitigkeit und ihrer Abhängigkeit vom Auslande nicht erfreulich ist. Sie wird noch weniger erfreulich, wenn man im Zusammenhang mit der Propaganda für das Getreidemonopol von den Führern unserer Landwirtschaft immer wieder Sätze hört, die der "Freiheit" des Bauern gelten: "Der Bauer kann so viel oder so wenig Getreide anpflanzen, wie er will. Er kann das Getreide verfüttern oder verkaufen, wie es ihm passt. Er kann das Getreidepflanzen auch ganz sein lassen." Bei solcher "Freiheit" dürfte man demnächst füglich aufhören, von unserer Freiheit zu reden!

Die Zahl der Automobile nimmt zu. In fünf Monaten haben wir 34 Millionen Franken für ausländische Fahrzeuge dieser Art ausgegeben. Ich will nicht wiederholen, was hier schon mehr als einmal gesagt worden ist. Doch betont werden muss, dass solches geschieht zu einer Zeit, wo die Schweiz einen Kleinwagen (Maximag) und einen Sechszylinder (Martini) herstellt. Zu einer Zeit, wo die Handelsagenten jenes Landes, das uns die meisten Automobile schickt, die Agenten der Vereinigten Staaten nämlich, unsere Wirtschaft kontrollieren und ausspionieren, ohne dass wir ein Mittel hätten, so sagt man wenigstens in der Bundesversammlung, um dieser beleidigenden und schädigenden Geschäftsinquisition zu begegnen. Zu einer Zeit, wo Grossbritannien den Zoll auf Automobil-Lastwagen auf 33 1-3 Prozent vom Wert erhöht, wo Frankreich alle Zölle um 30 Prozent höher ansetzt, wo Griechenland seine Zölle wieder um 10 Prozent steigert, und Bulgarien von einem Tag auf den andern einen neuen Zolltarif anwendbar erklärt, dessen Ansätze bedeutend erhöht sind. So weiss man bald nur noch einen Vers, der für unsere Volkswirtschaft passt. Er beginnt mit den bekannten Worten: "Segle ruhig weiter, wenn der Mast auch bricht . . ."

Abnehmendes.

Es gibt auch Dinge, die abnehmen, beispielsweise die Lebensmittelpreise. Der von Dr. J. Lorenz berechnete Grosshandelsindex zeigt es deutlich. Innerhalb eines Jahres sind die tierischen Nahrungsmittel von 166 auf 156, die pflanzlichen von 166 auf 139 gesunken. Wer also billig leben will, wird sich an die pflanzlichen Lebensmittel halten, jedenfalls nicht an die Genussmittel, die heute immer noch teurer sind als vor einem Jahr und den Grosshandelsindex 287 aufweisen.

Dr. Lorenz prägt übrigens bei dieser Gelegenheit in den "Wirtschaftsberichten" ein ganz hübsches Wort. Er sagt nämlich, dass die Preislage recht gut die allgemeine Situation widerspiegeln, die als "Konsolidierung der Stagnation" bezeichnet werden könne. Ist damit nicht das Kennzeichen der heutigen Schweiz ausgesprochen? Sicherung des Stillstandes!

Eine Aufgabe für die schweizerische Armee.

Der Jura ist verwüstet. Ein Schaden von zwei Millionen, drei Millionen. Zeitungsberichte, Photographien haben uns das Unglück anschaulich vor Augen geführt. Jeder Schweizer weiss, was geschehen ist. Die Wohltätigkeit rührt sich. An der schweizerischen Wohltätigkeit ist noch nie zu zweifeln gewesen. Sie wird auch jetzt wieder tun, was in ihren Kräften steht.

In der Bundesversammlung ist der Bundesrat eingeladen worden, zu prüfen, wie in wirkungsvoller und rascher Weise Hilfe gewährt werden könne. Hier sei ein solcher Weg vorgeschlagen, wenn ich auch weiss, dass nicht einmal die Versicherbarkeit der Elementarschäden zu einer Angelegenheit des ganzen Landes werden dürfte, sind doch die meisten Kantone gegen eine eidgenössische Regelung und für eine Regelung auf kantonalem Boden mit eidgenössischen Subventionen. (So schwach ist unser Bundesgedanke sogar auf dem Gebiete, wo die Lawinen, Hochwasser und Stürme wüten!)

In der Säuberung, Wiederaufrichtung, Wiederaufforstung liegt eine Aufgabe für die schweizerische Armee. Durch Verwandlung der diesjährigen Übungen rein militärischer Art in produktive Arbeit könnten wir ohne Einbusse an Geld den

Schaden vom 12. Juni zu einem grossen Teil wettmachen. (Wenn man will, kann man eine militärische Annahme zu Grunde legen.) Die Soldaten werden Gelegenheit haben, ihre Kraft, die Offiziere ihr Organisations-talent zu beweisen. Die Einwände kenne ich zum voraus. Doch weil ich immer noch eine schweizerische Tat erhoffe, so hoffe ich wieder einmal.

Eine Armee, die ein verwüstetes Gebiet dem Sturm aus den Händen reisst, so gut es menschlichen Kräften möglich ist, . . . eine Armee, die den Gedanken "alle für einen" mit der Axt, mit dem Spaten, mit der Maurerkelle in der Hand verwirklicht . . . wahrhaftig, man könnte sich trotz des Unglücks wieder einmal von Herzen freuen an der Schweiz. . . .

Und diese Freude hätten wir alle nötig!
(Felix Moeschlin in der "Nat.-Ztg.")

SWITZERLAND AND THE ALCOHOL QUESTION.

(Communicated by the Secretariat of the N.S.H., London.)

Drinking habits differ tremendously from country to country. This is perhaps one of the most obvious observations of national differences and one which no traveller can fail to make. Which of us has not been absolutely amazed at the peculiarities of the English public-house system as compared with the Continental restaurants and cafés? Drinking habits vary according to the kind of alcoholic beverages consumed, according to the quantity taken by the different classes of customers, and according to the time and place of consumption. Whether you are a teetotaler, or whether you like to drink a good drop yourself, nobody can deny, or dares deny, that the drinking of alcoholic so-called refreshment very frequently becomes a most pernicious habit.

There is no Government of a civilised State which has not in one form or another been obliged to deal with the more obvious excesses of the drinking habit. Some countries have had to deal with particularly poisonous sorts of drinks, such as absinthe in France and Switzerland. Others have subjected the trade in the more dangerous class of drinks, that is spirits, to strict State control or even to State administration as a monopoly. America, again, has thought fit to go the whole hog by introducing total prohibition. But most countries have dealt with the alcohol question by the device of high taxation, which expedient does not only decrease the quantity of alcohol consumed by raising the price, but incidentally, and most welcome to the Government, provides one of the most convenient sources of revenue. Indirect taxation is not popular with the large masses of any people. But the formidable opposition of the Socialists in any country to indirect taxation, because of its unfair incidence on the consumer without any regard to his paying capacity, could not hold out, or vanished entirely in face of the moral or sociological aspect of the alcohol problem underlying the taxation of drinks.

Thus we find throughout the whole world that alcoholism cannot be left alone whenever it shows excessive growth in one or another direction. The expedients adopted are more or less effective according to the determination and strength of the legislator. But a country which does not provide sufficient safeguard against the excess of alcohol does most definitely rank behind the other civilised countries, in most of which a tolerable state of restriction of the drinking habit has been established.

It is mostly excessive drinking of spirits which has called for legislative action by the State—not that the consumption of other classes of drinks, such as wines and beer, is not also frequently carried on to an unhealthy extent—but the damaging effects of these lighter kinds of beverages are, fortunately, somewhat less severe than the consequences of drinking too much spirit.

Switzerland, some forty years ago, put herself into the foremost rank of advanced nations by taking effective steps against the rapidly spreading vice of spirit consumption, which was far in excess of that compatible with public health. It was the time when the distillation of abundant potato crops and cheap grain had spread in a most deplorable way. Schnaps was so cheap that the temptation to consume it proved irresistible to an all too large proportion of the Swiss, as well as to the people of other nations. In the year 1886, by a bold stroke of legislative courage, the sane forces of the Swiss democracy put the whole trade of these obnoxious spirits made of potatoes and cereals—their manufacture as well as their import—into the hands of the Government.

The success of this measure was most striking. Whereas before the introduction of the State monopoly in the spirit trade the average consumption of spirits per head of the population was 11.8 litres (40% strength), only a few years later this figure had fallen to about half this amount, namely, 7.15 litres in the period 1893 to 1902, and 6.41 litres in the years 1903 to 1912. This was, together with the prohibition of absinthe, the most beneficial legislative effort of a true democracy, such as ours

is, which is conscious of its responsibility towards all those who, through weakness or misfortune, are not able to resist the temptation of stimulating their spirits by this easy and most damaging means: the consumption of alcohol.

But, alas! the world has not stopped revolving and developing since that time. Scientific progress once more helped to defeat the good work of the legislator. While the price of potato schnaps was kept high by the Federal régime, the distilling process became so cheap during the last two decades that spirit-making from fruit (ripe apples and cherries), as well as of wine and cider, was a profitable proposition, the Federal monopoly and taxation covering only potato and cereal schnaps. The latter kind of spirit to-day holds only an insignificant position in the consumption and production of spirits. We are back again in the same circumstances as before 1886. The legislator is called upon to deal with the same state of affairs in which excessive spirit consumption threatens to undermine the health of the people and the strength of our democracy. e.

LA 57ème "FETE SUISSE."

"Plus ça change et plus c'est la même chose."—Disons-nous cela de la fête d'il y a huit jours et passerons-nous simplement outre?

Pour un peu, je crierais: Oui, je vous assure! Mais l'honorable directeur de ce journal me réclame un compte-rendu, à moi!

Il faut m'exécuter, tout juge et partie que je sois. Hélas, c'est toujours la vieille histoire: faute de grives on mange des merles. Vous penserez de mon témoignage ce que vous voudrez. . . .

Mais revenons à nos moutons. On ne saurait réclamer de l'imprévu dans une fête qui se reproduit pour la 57e fois. Tout a dû être dit et répété bien des fois déjà, à coup sûr.

Et pourtant non. On ne se lasse pas de certaines répétitions. Il y a une première chose qui semble particulière au "Thé Suisse" et qu'on retrouve chaque année, cette année plus encore que précédemment peut-être: l'atmosphère d'intimité si chaude, de cordialité si familière qui régnait à Caxton Hall. Nous y sommes tellement accoutumés, sans doute, que nous ne le réalisons plus beaucoup. Mais les gens du dehors, ceux qui sont là pour la première fois, eux le sentent très fort, et ils ne se font pas faute de le déclarer. C'est tout à l'honneur de notre Colonie.

Et puis, se lasserait-on de revoir toutes ces petites têtes d'enfants, chantant avec une telle conviction, les yeux tout grand ouverts d'étonnement, ou dodelinant en cadence? Voilà la note juste, note de candeur enfantine qui sied bien à une fête de famille. Elle a été renforcée encore par le trio des trois frères Bossert, et le silence religieux dans lequel on l'écoute, prouve bien la sympathie ressentie pour ces artistes en herbe. Quant aux autres choeurs, à l'orchestre, au pot-pourri, ils furent ce qu'ils sont en général, honnêtes sans excès, précieux surtout comme incitateurs de la vraie "Stimmung" du pays. Quand toute une salle se met à chanter et jodeler avec les exécutants attirés, c'est preuve qu'elle y est.

Une mention spéciale doit être faite pour le chant remarquable de Madame Zaehner, qui, dans le deuxième partie surtout, a empoigné tout son monde. Sa parfaite simplicité, la sincérité de son sentiment et la pureté admirable de sa voix ont fait une grande impression, et nous dirons d'elle ce que disent les habitants d'un de nos plus beaux cantons: "Ça redemande!"

Quant à Monsieur A. F. Suter, dans son "Zürütüsch," lui aussi a été dans la note et comment! Nous savions bien qu'il avait plus d'un tour dans son sac, et ses capacités si diverses étaient déjà admirées dans la Colonie. Mais ceci, ce fut une révélation, d'autant plus remarquable qu'on prétend qu'il s'est agi d'une improvisation du moment même.

Il devait en surgir une autre enfin, en queue de programme, qui a donné un démenti formel au couplet désabusé cité en commençant. Ils furent nouveaux et excellents, les 12 pierrots aux couleurs féjéales et leur introducteur, si habile de ses mains qu'il a su même faire apparaître la célèbre Swiss Miss de la chanson, là où auparavant il n'y avait rien. . . . Leur mimique, leur entraînement, la récitation empoignante de l'une, le violon excellent de l'autre, et leurs chants à tous, dans les trois langues, et le couplet de la fin mis en musique par l'un d'eux, tout cet ensemble si inattendu captiva chacun, à preuve que l'auditoire resta jusqu'au bout, compact. Quel dommage qu'il ait fallu supprimer toute une série de couplets où la Colonie défilait! Ces jeunes de la génération née à Londres ont montré de quoi ils étaient faits et unissent harmonieusement en eux ce qu'il y a de meilleur dans les deux pays.

Quel dommage aussi qu'une soirée pareille passe si vite. Le temps vous y talonne toujours. On aurait voulu un entre-acte plus long encore pour pouvoir causer avec les amis et parvenir jusqu'au buffet. . . . Ici, nous faisons notre profond mea culpa, mais lorsque de 8 à 900 personnes—car c'est le chiffre des présences, d'après le contrôle, chiffre jamais atteint encore—se ruent dans un petit local, on peut deviner les conséquences. Il faudra que le Comité tâche de remédier à cet inconvénient et mette au point tel autre arrangement défectueux.